

Carolyn Bätge, *Hilfsbedürftig oder selbstbestimmt? Darstellungen von Menschen mit Beeinträchtigung und Inklusion im Schulbuch*, Bielefeld: transcript Verlag 2023 (Bildungsforschung, Bd. 18), 302 S., 44,- €, ISBN: 978-3-8376-6717-2

Dieses interessante Buch, das als erziehungswissenschaftliche Dissertationsschrift an der TU Braunschweig erarbeitet wurde, bietet eine spannende Analyse des Inklusionsdiskurses, wie er sich nicht nur in erziehungswissenschaftlichen Beiträgen der Diversity Education sowie in den Disability Studies niederschlägt, sondern in sämtlichen Lehrplänen aller Bundesländer für allgemeinbildende Schulen für die Fächer Politik/Sozialkunde, Geschichte, Ethik und Religion, die im Schuljahr 2015/16 gültig waren, sowie in 58 ausgewählten Schulbüchern aller großen Verlagshäuser aus dem Bereich der Fächer Sozialkunde und Politik der Sekundarstufe I aus den Erscheinungsjahren 2003 bis 2017, wobei letztlich vier in eine vertiefende Feinanalyse einbezogen werden.

Ansatz

Die Autorin, die ihre durchweg machtkritische Perspektive in den Ansätzen der Diversity Education und den Disability Studies verortet, geht hierbei im Sinne einer Diskursanalyse nach Höhne und Jäger vor. Auf eine Kontextanalyse folgen also eine Strukturanalyse und schließlich eine Feinanalyse. Schulbücher, so zeigt es die Studie, lassen sich als „eine ökonomische Ware, ein politisches Objekt und zugleich ein diskursiv durchdrungener, kultureller Text“ (S. 231) verstehen. Als solche sind sie Teil der Medien, zu denen es in dem „Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (kurz: der UN-Behindertenrechtskonvention UN-BRK) heißt, dass sich die unterzeichnenden Staaten zu einer „angemessenen“ medialen Repräsentation von Menschen mit Behinderung verpflichten. Wie diese

in den hier ausgewählten Lehrwerken erfolgt, untersucht die Studie mittels dreier Hypothesen: 1) Angenommen wird, dass sich die Bilder und Narrative von Menschen mit Behinderung seit Inkrafttreten der UN-BRK tatsächlich verändert haben, sich der mit ihr angestoßene Diskurs also nachvollziehbar auswirkt. 2) Angenommen wird weiterhin, dass sich in den Lehrwerken interdiskursive Relationen finden zum weiteren öffentlichen-medialen Diskurs. 3) Zuletzt wird davon ausgegangen, dass

„das in den Unterrichtswerken vermittelte Menschenbild und Gesellschaftsverständnis korrigiert werden, wenn sich der Blickwinkel auf Menschen mit Beeinträchtigung und Inklusion verändert.“ (S. 14).

Zur Klärung dieser Hypothesen werden Darstellungen von Inklusion und Menschen mit Beeinträchtigung hinsichtlich ihres Vorkommens in den Lehrwerken sowie ihrer Ausgestaltung analysiert mit dem Ziel, die Praxis von Verlagen und Schulbuchautor*innen zu rekonstruieren,

„gegenwärtige Aushandlungsprozesse abzubilden und Sensibilität bezüglich Narrativen und Vermittlungsstrategien zu zeigen“ (S. 230).

Inwiefern hierbei Perspektiven marginalisierter Personen bzw. Gruppen einbezogen und Wege beschritten werden, um Diskriminierungsfreiheit und ein höheres Maß an Diversitätsbewusstsein zu erreichen, zeigt die Autorin überaus sorgfältig und detailliert in einer sprachlich durchweg gehaltvollen und sehr gut lesbaren Form.

Aufbau

Die Studie gliedert sich in neun große Kapitel: Zunächst wird die Historizität inklusiver Perspektiven herausgearbeitet durch die Klärung der Entwicklung von Diversity Education und Disability Studies in enger Verschränkung mit der Behindertenrechtsbewegung und den damit verbundenen

Denkfiguren (Kapitel I und II). Aktuelle inklusionsbezogene Entwicklungen zeugen hierbei durchweg spannungsvoll von den individuellen und konzeptionellen Perspektiven auf gesellschaftlicher, politischer, akademischer und juristischer Ebene (Kapitel III). Es folgt eine Darlegung des Forschungsstandes zur Frage nach der medialen Darstellung von Behinderung und Inklusion im Schulbuch, des Bezugsfeldes der Schulbuchforschung sowie ein methodologisch bereicherndes Kapitel zum Verhältnis von Diversity Education, dem der Arbeit zugrundeliegenden sozialen Behinderungsbegriff und der Diskursanalyse (Kapitel IV und V). Ergebnisse der Inhaltsanalyse der Lehrpläne führen zu den Kategorien „Würde des Menschen“, „Kirchliches Leben und (christliche) Gemeinschaft“, „Lebenssituationen“, „Genetik und Euthanasie“, „Differenzierung“, „Diskriminierung/Toleranz“, „Leid“ sowie „Selbstwahrnehmung und Inklusion“, mit denen Rubriken benannt sind, in denen die Themenfelder „Inklusion“ und „Behinderung“ in den Lehrplänen vorkommen (Kapitel VI). Auf dieser Grundlage erfolgt die Auswahl von vier Unterrichtswerken für das Fach Sozialkunde/Politik, in deren Analyse die Autorin Wandlungen im Blick auf den Themenfokus, die Vermittlungsstrategien und das Gesellschaftsverständnis rekonstruiert (Kapitel VII und VIII). Im Abschlusskapitel werden die Erträge gebündelt und im Blick auf die Ausgangshypothesen diskutiert, auch unter Berücksichtigung des Verhältnisses der Curriculumanalyse (Kapitel IX). Ein Anhang bietet u.a. einen durch Grafiken sehr anschaulichen Vergleich der Schulformen und eine Übersicht der Schulbücher.

Ertrag

Die Arbeit schließt eine wichtige Lücke, ist doch der Themenbereich Inklusion im Blick auf Menschen mit Behinderungen deutlich vernachlässigt in der Schulbuchforschung im Vergleich mit Studien zur Darstellung von Migration und Integration oder der Darstellung des Islams in Schulbüchern.

Bereits die Inhaltsanalyse der Lehrpläne, die jeweils ca. sieben bis neun Jahre gültig sind (S. 126), bietet aus religionspädagogischer Sicht hochinteressante Erträge: Die Stichwortsuche nach „Behinderung“, „Menschen mit Beeinträchtigung“ und „Inklusion“ ergibt, dass mit Abstand die meisten Treffer in den Lehrplänen für evangelische und katholische Religionslehre vorkommen (54 bzw. 51 Treffer), vor dem Fach Ethik (39 Treffer), gefolgt von Geschichte und Politik (13 bzw. 12 Treffer). Es wird deutlich, dass ein medizinisch-individualisiertes Verständnis von Behinderung dominiert. Nicht selten werden Menschen mit Beeinträchtigungen auf dieses Merkmal reduziert und ihnen werden Leid und Angewiesenheit zugeschrieben. Diese Zuschreibung findet sich überwiegend in den Lehrplänen zu Ethik und Religion (S. 151). Gegenüber der Personengruppe von Menschen mit Behinderungen wird binär von einer ebenso homogen angelegten Schüler*innengruppe ohne Beeinträchtigungen ausgegangen (S. 134). Sprachlich inadäquate Formulierungen finden sich ebenso, etwa der Begriff des „Taubstummen“. Auch die Aufforderung, sich in die Situation von Menschen mit Behinderung hineinzuversetzen, ist in Lehrplänen zu finden, was für die Autorin Anlass ist, grundsätzlich das Ziel einer Perspektivübernahme zu problematisieren (S. 138). Beispiele für Othering-Konstruktionen (S. 140f) finden sich zahlreiche. Auch der Bereich „Gemeinschaft“ ist besonders stark in den Lehrplänen für evangelische und katholische Religionslehre vertreten (S. 150), wobei hier Gemeinschaft oftmals als Hinwendung zu denjenigen, die zunächst als „andere“ deklariert werden, etwa durch Besuche in einer diakonischen Einrichtung, verstanden wird (S. 169). Diese hochproblematischen Merkmale stellen also einen deutlichen Arbeitsauftrag an zukünftige Lehrplanautor*innen, an die Religionspädagogik insgesamt dar.

Die Analyse der ausgewählten Lehrwerke bestätigt die Hypothesen grundlegend. Sie zeigt auf, dass sich zwei Diskursstränge unterscheiden lassen: Bis zum Jahr 2010 dominieren quantitativ umfangreiche, defizitorientierte Darstellungen von

Menschen mit Beeinträchtigungen, die mithilfe von Perspektiven *auf* diese (nicht *von* diesen) entwickelt werden, sowie die Darstellung von verschiedenen Formen von Beeinträchtigungen, mit ihnen verbundene Probleme im Alltag und das Leben in Sondereinrichtungen (S. 160). Als diskurstypisches Narrativ wird die unreflektierte Verbindung von „Behinderung“ mit Hilfebedürftigkeit und Passivität (S. 185) deutlich, ebenso das Narrativ der Nennung von Menschen mit Beeinträchtigung als homogene Gruppe und in einem Atemzug mit Menschen anderer Randgruppen (S. 167): „Das Denken in binären Ordnungen bleibt diskurstypisch.“ (S. 180). Eine Hinwendung zu inklusiven Perspektiven zeigt sich ab 2010 darin, dass Quellen von Menschen, die aus der Betroffenenperspektive sprechen, zugänglich gemacht werden. Insgesamt wird die Thematik im Sinne des Beutelsbacher Konsenses nun überwiegend multiperspektivisch und kontrovers angelegt. Behinderung nimmt quantitativ weniger Seitenumfang ein. Von „Euphemismen und Leidfokussierung“ hin zu einer „neuen Sachlichkeit“ (S. 164) finden sich in den neuen Lehrwerken vergleichsweise kurze Verweise auf rechtliche Rahmenbedingungen, insbesondere im Blick auf Kinderrechte. Hierdurch wird „das Narrativ der hilflosen, passiven und leidenden Anderen durch mündige und aktive Gleichgestellte in einer inklusiven Gesellschaft abgelöst“ (S. 10). Bezüge auf Schule und Gesellschaft, auf gesellschaftliche Denkweisen, Vorbehalte und -urteile sind Teil des neuen Narrativs (S. 173). Das soziale Modell von Behinderung sowie ein Bezug auf die UN-BRK und die Behindertenrechtsbewegung kommen jedoch insgesamt selten, „nahezu singulär“ vor (S. 176). Im Blick auf die Bildanalyse fällt auf, dass es in den neueren Büchern zu einer „Engführung auf Fotografien von Menschen im Rollstuhl und mit Downsyndrom“ kommt (S. 177). Neue Narrative von Normalität werden sichtbar (S. 201). In alte Muster fallen auch neuere Bücher zurück, wenn Zuschreibungen von Andersartigkeit und Leiderfahrungen sichtbar werden (S. 192).

Insgesamt kommt die Autorin zu dem Schluss, dass diskursive Ereignisse, hier im Blick auf das Themenfeld ‚Menschen mit Beeinträchtigung und Inklusion‘, nur selten *explizit* in Schulbüchern vorkommen. Das zentrale Ereignis, die UN-BRK, ist zwar in den neueren Büchern zu finden. Die Grundlage der Konvention bzw. deren Vorläufer, wie etwa das soziale Modell von Behinderung, durchzieht hingegen das grundlegende Gesellschaftsverständnis, das *implizit* in den Büchern transportiert wird (S. 213). Eine Lücke, auf die die Arbeit aufmerksam macht, ist das Nicht-Vorkommen von Medienbeispielen zum Themenfeld aus Filmen oder Serien in den gesichteten Lehrbüchern. Auch diese sind als Teil gesellschaftlicher Prozesse diskursiv geprägt und prägen wiederum Orientierungswissen und Haltungen der Konsument*innen. Sprache in verschiedenen Medien zu untersuchen, wird daher als wichtige Lernaufgabe betont (S. 215ff): Zu identifizieren und zu diskutieren sind laut der Autorin hierbei der „Leiddiskurs“ im Gegenüber zum „Heldendiskurs“, d.h. Personen mit Beeinträchtigungen werden in der Regel als negativ belastete, fremdbestimmte Angehörige einer Gruppe von Opfern oder als individuell erfolgreiche Held*innen präsentiert, in jedem Fall nicht auf Augenhöhe mit den Rezipient*innen der Lehrwerke und also auf Distanz. Der Othering-Diskurs wird hierdurch am Leben erhalten: die Darstellungen „vermitteln ein Gefühl der Kontrolle, indem sie dem Publikum vermeintlich versichern, selber nicht ‚krank‘ zu sein“. (S. 217)

Neue Forschungsdesiderate

Die Arbeit schließt mit diversen neuen Forschungsfragen, die auch für die Fachdidaktik Religion Anregungspotential für die Lehr-Lernforschung bzw. ethnografisch angelegte Studien bieten: Wie werden die Inhalte der Lehrwerke gelehrt und gelernt? Welche Rolle spielt die Heterogenität einer Klasse in der Entwicklung der im Klassenraum performativ hergestellten Sprachwirklichkeit? Inwiefern finden eine Auseinandersetzung mit dem Verständnis der eigenen Identität bzw. dem

Verständnis von Gemeinschaft statt (S. 213)? Hierbei würde die in der Studie bereits angelegte Verschränkung von analytischen Perspektiven, wie sie etwa die Disability Studies einnehmen, mit handlungstheoretischen Perspektiven, durch die notwendigerweise didaktische Entscheidungen geprägt sind, weitergeführt. Die Autorin regt an, hierbei auf verschiedenen Ebenen Perspektiven von Beeinträchtigung betroffener Personen einzubringen und legt dar, dass auch sie selbst aus einer solchen Perspektive forscht.

Bedeutung für die Religionspädagogik aus Sicht der Inklusiven Religionspädagogik der Vielfalt

In der inklusiv-fachdidaktischen Perspektive einer Inklusiven Religionspädagogik der Vielfalt, insgesamt aber natürlich in jedem religionsdidaktischen Ansatz, sind diese neu gewonnenen Erträge und Anschlussfragen hochrelevant. Allein die Bedeutung der Fächer Evangelische und Katholische Religionslehre im Blick darauf, welche Unterrichtsfächer den Diskurs über Inklusion bzw. Menschen mit Beeinträchtigung in welchem Umfang in ihren Lehrplänen verorten, stellt eine Aufforderung dar, gerade die Lehrwerke dieser Fächer einer Analyse zu unterziehen. Der Transfer dieser Analyse bzw. der Transfer inklusiv orientierter Theologie, wie sie etwa durch Angehörige des Netzwerkes „Disability und Theologie“ im deutschsprachigen Raum entwickelt wird, hin in die Praxis derjenigen, von denen eine diskriminierungsfreie Darstellung von Menschen mit Beeinträchtigung erwartet wird, ist in unseren Fächern ein ebenso wichtiger, noch viel genauer zu begleitender Schritt. Epistemologisch anregend sind hierbei zahlreiche Passagen für eine an den Disability Studies orientierte Theologie, etwa die (partielle) Zuordnung der Studie zu den „Particular Studies“ (S. 230). Das Dilemma von Anerkennung und Differenz, also das Problem, dass ein Label stigmatisieren, aber auch bedeutsam sein kann für die eigene Identität und Zugehörigkeit, als herausfordernde Bildungsaufgabe für alle Schüler*innen, unabhängig von

Behinderungserfahrungen, didaktisch zu entfalten, kann hierbei möglicherweise eine Stärke gerade religionspädagogischer Perspektiven sein. Noch grundlegender stellt die Studie einen Anstoß dar, Defizitorientierungen und Othering-Denkmuster nicht nur didaktisch zu vermeiden, sondern diese theologisch aufzuarbeiten und zu verändern. Sie regt in hohem Maße dazu an, Einblicke in diese Themen als theologische Themen und Aufgaben auch Schüler*innen zu eröffnen – in Lerngruppen, in denen alle Lernenden die Möglichkeit haben, in Lehrwerken vielfältige Identifikationsfiguren zu finden und Beispiele von Spannungen bzw. Solidarität unter Menschen, die einander in Offenheit für die jeweils unterschiedlichen und aber auch gemeinsamen Lebenserfahrungen, -deutungen und (politischen) Handlungsanliegen begegnen. Projektarbeiten sowie Promotionsarbeiten sind zu diesen genannten Bereichen in der Evangelischen Religionspädagogik an der TU Dortmund auf dem Weg.

Zur Rezensentin:

Dr. Katharina Kammeyer ist Professorin für Religionspädagogik am Institut für Evangelische Theologie an der TU Dortmund.